

Łódzker Tageblatt

Abonnementspreis für Łódz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
 In Łódz: Petrowskastraße 515.

**Der Feiertage wegen, erscheint
 die nächste Nummer Mittwoch, 28. d.**

Abonnements-Einladung

für das Jahr 1882.

Abonnements auf das

„Łódzker Tageblatt“,

dessen Programm mit Genehmigung der höheren Behörde
 von Neujahr an, bedeutend erweitert wird, nehmen alle
 hiesigen Buchhandlungen und die Expedition d. Bl.,
 Ringplatz Nr. 6 entgegen.

Um rechtzeitige Bestellung, nebst Angabe der ge-
 nauen Adresse wird höflichst gebeten.

**Die Expedition
 des „Łódzker Tageblatt“.**

Inland.

St. Petersburg. Die diesjährige Ernte in Süd-
 rufland, obgleich sie den jaguinischen Hoffnungen — die
 man nach den Anfangsaussichten an sie zu knüpfen be-

rechtigt war — nicht entsprochen — ist gleichwohl als
 eine sehr gute zu bezeichnen, — die beste in den letzten
 zehn Jahren.

Dieselbe hat durch die starken Regengüsse im Mo-
 nat Juli, welche den Weizen mehr oder weniger zum
 Lagern brachten, eine nicht unbedeutende Verzögerung er-
 litten. Begünstigt durch anhaltend schönes Wetter in
 den darauffolgenden zwei Monaten, nahmen zwar die
 Drescharbeiten ungestörten Fortgang, es konnten aber die
 kolossalen Quantitäten des diesjährigen Ertragnisses bei
 der Unzulänglichkeit der Dreschmittel nicht ganz bewältigt
 werden.

Obwohl die Depots landwirthschaftlicher Geräthe
 alle Dampfdreschmaschinen bis auf die letzte verlaufen,
 ist die Zahl derselben noch immer eine verhältnismäßig
 geringe, da zu den aus früheren Jahren in Thätigkeit
 sich befindenden 400 Maschinen während der letzten drei
 Jahre nur weitere 400 Stück zuzukommen, so daß mit den
 zur Zeit aktiv wirkenden 800 Maschinen nur 50,000
 Tschetwert täglich gedroschen werden konnten; der weit-
 aus größere Theil des Getreides mußte also theils mit
 Pferden, theils mit Handdruck fertig gestellt werden und
 nahmen diese Arbeiten die ganze Zeit des Landmannes
 in Anspruch — wodurch der langsame Fortgang des
 Dreschens wie der Zufahren erklärt wird.

Das Endresultat des Ernte- Ertragnisses stellt sich für
 ganz Südrufland wie folgt!

Weizen	7—15 Tsch. p. Dessjatine, im Durchschn. 10 Tsch.
Roggen	8—10 " " 9 "
Gerste	10—15 " " 12 "
Hafer	10—25 " " 15 "
Delsaaten	5—10 " " 7 "

und lieferten die besten Resultate die Gouvernements Char-
 kow und Poltawa, während Chersson verhältnismäßig
 am schlechtesten, Bessarabien und Podolien durchaus be-
 friedigend erntete.

Was die Qualitäten anbelangt, so läßt der Weizen
 aus Bessarabien, Podolien und dem Kiewer Gouver-
 nement wenig zu wünschen übrig, während die Umgegend
 von Odessa und das ganze Cherssoner und Taurische
 Gouvernement nur schlechte Waare lieferten, namentlich
 ist der Sommerweizen (Shirka) sehr gering, mager
 unrein.

Die Dualität von Gerste sowohl aus Bessarabien,
 wie aus der Umgegend von Odessa ist eine sehr geringe
 und von schlechter Farbe, dagegen jener vom Cherssoner
 Gouvernement vom Gebiete des Dnieprs eine gute, bis-
 weilen eine ausgezeichnete. Das Gewicht des ersteren ist
 55 bis 57, des letzteren 38—61 Kil. per Hekt.

Bjeloistok, 19. Dezember. (Ein Sturm im Glase
 Wasser.) Man plündert die jüdischen Läden! — Dieser
 Schreckensruf hallte soeben, in der neunten Abendstunde
 durch unsere Straßen. In aller Aufregung eilte ich
 nach dem Marktplatze, der von schreienden, die Passage
 verstopfenden Menschenmengen überfüllt ist. Man erzählt
 einander, daß angetrunkene Arbeiter und auch anderes
 Volk, mit Knütteln bewaffnet, in jüdische Läden ge-
 drungen waren, in der Absicht, dieselben zu plündern
 und zu demoliren. Von der herbeigeeströmten Menge
 und der Polizei wurden sie überwältigt und übel zuge-
 richtet in's Gewahrsam gebracht. Die Ziffer von zehn
 Excedenten ist die höchste, die ich nennen hörte; sie recht-
 fertigt wohl obige Bezeichnung und läßt hoffen, daß
 nichts Folgenschwereres vorliege. Militärpatrouillen
 säubern den Marktplatz. Der Divisionschef, der —
 was hier lobend angeführt zu werden verdient — bei
 jedem drohenden Feuer stets der Erste auf dem Platze
 ist und energisch in die Rettung eingreift, war ebenfalls
 zu Pferde erschienen und erteilte die nöthigen Befehle.

(S. P. S.)

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von L. S. Krajewski.

(Fortsetzung.)

Nachdem er hin und her gedacht hatte, war es ihm
 als das Klügste und Einfachste erschienen, sich bei seinem
 alten possirlichen Freunde um das zu erkundigen, was
 ihm zu wissen nöthig war. Man weiß, daß dieser täglich
 zu derselben Stunde seine Wohnung verließ, um sich,
 bald zu Pferd, bald zu Fuß, in's Schloß zu begeben,
 denn sein Dienst begann dort sofort nach dem Frühstück.
 Man konnte sicher sein, ihm jeden Morgen Punkt 9 Uhr
 auf der Brücke zu begegnen. Zalka ging bis zum
 Hause des Hofnarren, um ihn ja nicht zu verfehlen und
 setzte sich auf die Stufen seiner Thüre.

Zur bestimmten Minute erschien der alte Possen-
 reißer mit seinem spitzen Hute und dem traditionellen
 Frack auf der Schwelle seines Hauses; als er da einen
 Fremden sitzen sah, welcher ihm den Weg versperrte,
 stieß er ihn leicht mit dem Fuße an und sagte:

„Heda, mein lieber Freund — entschuldigt, wenn
 ich Euren Namen nicht zu nennen vermag — ist es nur
 ein Zufall, daß Ihr mein Haus zu Eurer Herberge ge-
 wählt habt?“

Als Zalka sich auf diese Anrede umwendete, er-
 kannte ihn der Spasmacher sofort.

„Ah, Ihr seid es! Ja, was ist denn aus Euch
 geworden, mein lieber Herr?“ rief er aus. „Ihr seht
 ja fast so schlecht aus wie Einer, der sich gerade ver-
 heirathet hat!“

„Ich komme eben von der Reise.“

„So? Ihr seid, wie ich glaube, katholisch — da
 kommt Ihr wohl direkt aus dem Fegefeuer?“

„O, ich habe die halbe Welt durchstreift“, erwiderte
 Raimund. „Was giebt es denn Neues in Dresden?“

„Ihr fragt mich da etwas viel auf einmal, denn
 ein getreuer Historiograph brauchte zur Antwort auf
 diese Frage ein Stück Pergament so groß wie eine
 Ochsenhaut. . . Ihr wollt wissen, was bei uns vor-
 geht“, sagte er lachend, „mein lieber Freund, warum
 fragt Ihr denn nicht lieber, was hier nicht vorgeht?“

„Könnt Ihr mir nicht sagen, was aus meiner
 ehemaligen Herrin geworden ist?“ fragte Zalka weiter.

„Euere ehemalige Herrin? Beim Gottseibeius,
 ich vermag nicht zu errathen, wen Ihr damit meint.“

„Nun, die Gräfin Cosel!“

Vorsichtig blickte Fröhlich um sich, legte dann den
 Finger an den Mund und flüsterte: „Um Gottes Willen,
 schweigt davon. Das ist ein Name, den Niemand mehr
 in Gegenwart des Königs auszusprechen wagen darf. . .
 Ach Gott, es giebt da so wenig mehr zu lachen und
 Ihr wißt, daß ich vom Lachen lebe und wahrscheinlich
 auch am Leben sterben werde.“

„Ja, könnt Ihr mir denn nicht sagen, was aus
 ihr geworden ist?“

„Wie, Ihr wißt davon gar nichts! Ja, wo kommt
 Ihr denn her?“

„O, ich komme aus sehr fernenden Gegenden!“

Aber diese Neuigkeit hat ja doch schon die ganze
 Welt durchlaufen und man spricht überall davon. Die
 Sache ist folgende: Diejenige, welche durch acht Jahre
 das Herz unseres Königs gefangen hielt, ist nun selbst

eine Gefangene. . . . Aber ich glaube, daß diese Ge-
 fangenschaft länger dauern wird als ihre Herrschaft.“

„Und wo befindet sie sich denn nun?“ fragte
 Zalka ungeduldig.

„Wie mir scheint, im Schlosse Roffen“, antwortete
 Fröhlich und fügte mit dem ihm eigenthümlichen sonder-
 baren Lachen hinzu: „Ich glaube indessen, daß man sie
 nur vorläufig dort untergebracht hat; gewiß wird man
 für sie noch ein anständigeres Gefängniß ausfindig
 machen. . . Ich möchte wahrhaftig keine Frau sein!
 Wenn ich zu wählen hätte, so möchte ich am liebsten
 ein Esel sein. Der Esel wird nicht gefressen, denn sein
 Fleisch ist zu zäh; seine Haut ist so dick, daß sie den
 Stockschlägen widersteht und wenn der Herr Langohr
 auf seine Weise zu singen anfängt, so läuft Alles davon
 und man läßt ihn in Ruhe. Da er überdies betreffs
 gastronomischer Genüsse nicht wählerisch ist und sich mit
 den einfachsten Gerichten begnügt, ja, sogar mit einem
 alten Besen, wenn ihm gerade nichts Anderes zwischen
 die Zähne kommt, so ist doch der Esel das glücklichste
 Geschöpf auf der Welt, meint Ihr nicht auch?“

Zalka, welcher dem Geschwätz des alten Narren
 nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt hatte, sondern
 ganz in Gedanken versunken war, wiederholte mechanisch
 vor sich hin: „Roffen. . . Roffen!“

„Ah, ich frage ihn um seine Meinung über den
 Esel und er antwortete mir: Roffen!“ sagte Fröhlich
 achselzuckend. „Was geht Euch denn dieses Roffen an,
 mein lieber Herr Zalka! . . . Doch sprechen wir lieber
 nicht mehr von so traurigen Dingen. Lebt wohl!“

Der Possenreißer verabschiedete sich damit in freund-
 schaftlicher Weise, nahm seine Amtsmiene, nämlich sein
 stereotypes Lächeln wieder an und entfernte sich.

Zalka hatte nun glücklich erfahren, was er wissen

*) Fröhlich starb in der That in Warschau am Lachkrampf.

Der Kaiser Heinrich IV. ging nach Kanossa und war, nachdem er die ihm dort auferlegte Schmach erduldet hatte, wieder genöthigt, gegen den Papst die Waffen zu ergreifen. Der Umstand, daß eine feindliche Spannung zwischen dem Fürsten Bismarck und der Zentrumsparthei sich bemerkbar macht, kann also keineswegs als vollgiltiger Beweis angesehen werden, daß die deutsche Regierung in den Unterhandlungen mit Rom stets in hinreichendem Maße ihre Unabhängigkeit bewahrt habe. Es sind vielleicht Konzessionen gemacht worden, die nicht gebilligt werden können, und man sich vielleicht einen Widerruf zu Schulden kommen lassen, der in mancher Beziehung an Kanossa erinnert. Wenn Jahre hindurch die Illusion bestand, daß Fürst Bismarck in der Kirchenpolitik wenigstens einen streng liberalen Standpunkt vertritt, so ist diese Vorstellung als gründlich vernichtet anzusehen. Aber andererseits ist es gewiß, daß der wahre Charakter der Bismarck'schen Politik in keiner Frage so deutlich zum Ausdruck kommt, wie eben in der kirchlichen Frage. Fürst Bismarck ist es gewohnt, mit den Parteien und Prinzipien sein Spiel zu treiben und er zeigt jetzt, daß auch die heilige Atmosphäre, welche die kirchliche Frage umgiebt, ihn nicht abhält, seinen Willen zur Geltung zu bringen. Vor wenigen Wochen noch ist Fürst Bismarck für den Katholicismus mit einem Eifer eingetreten, der einem Kardinal zur Ehre gereicht haben würde; heute befindet sich Fürst Bismarck im Konflikt mit der Zentrumsparthei. Damals hatte die abenteuerliche Idee, daß der Papst seinen Sitz in Fulda nehmen solle, Anklang gefunden; heute wird die Zentrumsparthei mit der Drohung heimgesucht, daß man zwischen ihr und dem Papste eine Trennung hervorbringen wolle. „Man geht vor die Schmiede und nicht vor den Schmied!“, sagt das deutsche Sprichwort und so denkt Fürst Bismarck, daß, wenn er den Papst für sich gewinnen könne, er sich um die Partei Windtörst weiter nicht zu kümmern braucht. Es ist in der Geschichte wiederholt vorgekommen, daß Katholiken, welche auf politischem oder auf religiösem Gebiete sich zu weit vorgewagt hatten, von dem Papste im Stiche gelassen worden sind. So hatte es Frankreich dem Papste Sixtus V. zu danken, daß der Plan der katholischen Partei, es an Spanien auszuliefern, nicht zur Ausführung gelangte. Sixtus V. ist allerdings bald darauf eines jähen Todes gestorben und über die Ursache dieses Todes waren allerlei Gerüchte verbreitet. Ein anderer Papst hat wie bekannt den Jesuitenorden aufgehoben, ohne daß jedoch die Mitglieder dieses Ordens sich deswegen veranlaßt gesehen hätten, ihren Prinzipien zu entsagen. Man kann also nicht behaupten, daß die katholische Idee neuer in dem Papste ihre Vertretung findet und auch der Papst Clemens XIV. hatte es zu bereuen, daß er die Sache des Jesuitenordens auf sich geladen hatte. Wir glauben jedoch nicht, daß die deutsche Zentrumsparthei, wenn sie auch mit dem Jesuitenorden lebhaft in Berührung stehen mag, so große Macht besitzt, wie ehemals die französische Liga und wie der Jesuitenorden im 18. Jahrhundert. Und wenn auch die Macht vorhanden wäre, so würde doch die Energie fehlen, welche den romanischen Nationen in politischen Dingen eigen ist. Es ist also immerhin denkbar, daß die katholische

vollte; Saulik konnte ihm wahrscheinlich weitere Aufschlüsse geben und ihm die Gegend bezeichnen, wo jenes Schloß zu suchen war.

Noch am nämlichen Tage, nachdem er von dem Fischer die nöthigen Auskünfte erhalten hatte, machte er sich auf die Suche nach der Gräfin.

Als er in die Nähe von Nossen kam und das Signal bemerkte, welches seine unglückliche Gebieterin ihm gab, war er ganz glücklich, denn er dachte sich, daß schon seine Anwesenheit in der Nähe der Gräfin Trost in ihrer Gefangenschaft bringen werde.

Diese Gegend war nur von Deutschen bewohnt. Als Zaklika in der nächstgelegenen Herberge abstieg, gab er sich für einen Händler aus und fragte alsbald den Wirth um Auskunft, ob nicht in der Nachbarschaft vielleicht da und dort Felle zu verkaufen wären. Dann ergab er sich in das ihm angewiesene Zimmer des „Goldenen Hufeisen“ — so war das Gasthaus benannt, in dem er sein Hauptquartier aufschlug — und ordnete seine Sachen.

Schloß Nossen war ganz von einer alten, halbverfallenen Mauer umgeben. Zur Bewachung der Gräfin waren ein paar Mann Soldaten in dem Gebäude quartirt. Man ließ zwar Niemanden in das Innere des Schloßes, doch war die Wachsamkeit nicht besonders groß. Die Fenster der Gräfin waren ziemlich hoch vom Boden entfernt, so daß man einen Fluchtversuch nicht befürchten mußten glaubte und auf dieser Seite des Schloßes, wie Zaklika später bemerkte, auch keine Wache aufgestellt. Die Soldaten rauchten und spielten sorglos im Hofe und den weiten Gängen des alten Gebäudes. Es war so ganz leicht, bis unter die Fenster der Gräfin heranzukommen; doch lag immerhin, da der Berg ganz kahler, die Gefahr nahe, daß man von den Leuten, welche

unter dem Vorwand der polizeilichen Aufsicht und vom Papste losgetrennt sehen würde. Man ist es nun einmal im Vatikan gewohnt, der politischen Nothwendigkeit im höheren Grade Rechnung zu tragen, als dies den Führern der katholischen Parteien in den einzelnen Ländern angenehm ist. Auch die katholische Partei in Oesterreich war nicht immer einverstanden mit den Zugeständnissen, zu denen der Papst sich gegenüber dem Staate herbeiließ. Allein abgesehen davon, wie die Dinge sich wirklich gestalten werden, ist es wichtig, diese neueste Methode in der Behandlung der religiösen Frage näher ins Auge zu fassen. Fürst Bismarck hat wiederholt vor der Öffentlichkeit und im Privatgespräche auf seine religiösen Ueberzeugungen hingewiesen. Es läßt sich kaum daran zweifeln, daß Fürst Bismarck in dieser Beziehung die Wahrheit gesagt hat und daß der Kern des Christenthums ihm wirklich eine heilige Sache geblieben ist. Man würde den Reichskanzler daher verleumden, wenn man von ihm sagen wollte, daß er den Werth und die Bedeutung der religiösen Gefühle nicht zu schätzen wisse. Allein von dem Verhältniß der Religion zur Politik scheint Fürst Bismarck eine ganz richtige Vorstellung zu haben, und er weiß daher auch diejenigen richtig zu beurtheilen, welche die Religion zu politischen Zwecken benutzen und welche der Heeresfolge der Kirche sich nur deshalb anschließen, um ihre eigene Persönlichkeit zur Geltung zu bringen. Die Aufklärung unserer Zeit ist nicht so weit gediehen, daß der Einfluß der Religion auf die Politik als gänzlich aufgehoben betrachtet werden könnte, aber andererseits ist auch die Kirche nicht mehr so stark, daß sie das ganze Staatsleben zu beherrschen vermöchte. Die kirchliche Frage ist eben mit Bezug auf die Politik ein Mittel, um gewissen Interessengegensätzen Form und Gestalt zu geben und die an die alten Ideen anknüpfenden Parteiprogramme werden keineswegs durch eine in den Gemüthern wohnende starke Ueberzeugung getragen.

Das Bestreben des Fürsten Bismarck besteht nun eben darin, alle alten politischen Theorien über den Haufen zu werfen und eine neue Welt zu schaffen, wo die alten politischen Schlagworte, die alten politischen Doktrinen, die alten politischen Systeme keinen Raum mehr zur Entwicklung finden. Diese Methode wird nun auch auf die kirchliche Frage angewendet, auch hier sollen die herkömmlichen Begriffe, insofern sie die Politik und somit den Staat beeinflussen, vollständig zerstört werden.

Gasexplosion im Nordbahnhofe.

Wien, den 21. Dezember.

Es will nicht ruhig werden in Wien, die allgemeine Aufregung findet immer neue Nahrung. Gestern um 7/5 Uhr Nachmittags ertönten abermals Feuer Signale; die Gassen, durch welche die Löschtrains in rascher Aufeinanderfolge ihren Weg nahmen, waren von dichten Menschenmassen gefüllt, die in ängstlicher Weise die Möglichkeit eines neuen großen Unglücks diskutirten. Glücklicherweise erwiesen sich die vielen zirkulirenden Schreckensnachrichten als allzu übertrieben, wenn auch das entstandene Unglück allerdings ein außerordentlich bedauerliches ist.

unten auf der Straße gingen, gesehen und erkannt werde.

Um sich in Nossen längere Zeit aufhalten zu können, ohne Verdacht zu erwecken, mußte Zaklika zur List greifen. Er begann über einen heftigen Gichtanfall zu klagen, der ihm die Weiterreise unmöglich mache, obgleich er anderwärts sehr dringend zu thun hätte. Der Wirth vom „Goldenen Hufeisen“ war durchaus nicht böse darüber, daß sich ihm die Aussicht eröffnete, seinen Gast nebst dessen Pferd längere Zeit beherbergen und beköstigen zu können, da er hieraus beträchtlichen Nutzen zu ziehen hoffte; er fand also, daß der Zustand des Fremden die größte Schonung benötigte, und er empfahl ihm zugleich als ausgezeichnetes Heilmittel Einreibungen mit Bärenschmalz.

Als Raimund Abends mit dem Wirth beim Nachtessen saß, war es ihm ein Leichtes, Letzterem die Zunge zu lösen. Der Pole hatte während seines langen Aufenthaltes in Sachsen so vortrefflich Deutsch gelernt, daß es Niemanden einfiel, in ihm einen Fremden zu suchen, was das Vertrauen vielleicht etwas zurückgeschreckt hätte. So erzählte ihm denn der Wirth schon am ersten Abend in geheimnißvoller Weise, daß man kürzlich in das benachbarte Schloß eine Dame gebracht habe, welche einst in näheren Beziehungen zum König gestanden. Er nannte ihm gleichzeitig die Anzahl der Soldaten, welche sie zu bewachen hatten, sowie all die Vorsichtsmaßregeln, die zur Verhinderung einer etwaigen Flucht getroffen worden waren.

Die gefangene Gräfin bot natürlich für die biedereren Bewohner von Nossen und der Umgebung eine unerlöschliche Quelle der abenteuerlichsten Erzählungen. Der ehrenwerthe Herr Wunich, der Wirth vom „Hufeisen“, erzählte seinem Gaste, daß sie früher ihren eigenen Hof-

Einige Minuten nach halb 5 Uhr hatte in einem Annexe des Nordbahnhofes eine Gasexplosion stattgefunden. Das Gebäude, in welchem sich der Unglücksfall ereignete, wird zum Theile von Bahnbediensteten bewohnt, zum Theile enthält es die Amtslokalitäten der auf dem Nordbahnhofe exponirten staatlichen Verzehrersteuer-Verwaltung. Es wird von der Nordbahngasse in gerader Linie von dem triumphbogenartigen Einfahrtsportale des Bahnhofes aus erreicht. In dem rechtsseitigen, gegen den Prater zu gelegenen Trakte dieses Gebäudes befinden sich zu ebener Erde die erwähnten Amtslokalitäten.

Um die genannte Zeit befanden sich, wie ich an Ort und Stelle erfahren, drei Personen im Bureau des Verzehrersteueramts-Verwalters Benzel Fischer, nämlich der Verwalter selbst, der hinter dem üblichen Schalter an dem Zahlische saß, ferner der Amtsdienner Haunold und endlich der Kutscher des Weinhändlers Fuchs, Namens Dümmlinger, der eben eine Verzehrersteuerquote von 130 fl. entrichtet hatte; das Geld lag eben noch auf dem Zahlische. Während dessen machte sich der Amtsdienner Haunold, mit einer Kerze in der Hand, am Gasometer zu schaffen. Es war nämlich schon den ganzen Nachmittag über ein intensiver Gasgeruch im Lokale verspürt worden, und Haunold ging nun daran, über Auftrag seines Vorgesetzten die schadhafte Stelle der Gasleitungsröhre aufzufuchen. Dieses Unternehmen war die Ursache eines schrecklichen Unglücksfalles; denn das Gas explodirte mit außerordentlicher Gewalt. In allen Räumen des Nordbahnhofes wurde plötzlich eine betäubende Detonation gehört. Der Luftdruck war so stark, daß er sogar auf größere Entfernungen hin wirkte. Im Nordbahnhofe zerplatzten an manchen Fenstern die Scheiben, im betroffenen Gebäude selbst gerieth alles ins Schwanken, manche Personen stürzten zur Erde, ebenso Tische, Sessel und anderes leichteres Geräthe. Man glaubte es mit einem fürchterlichen Erdbeben zu thun zu haben. Die grauenhafteste Verheerung aber richtete die Explosion in dem Amtslokale an.

Der Luftdruck zerriß und zerfetzte förmlich den unglücklichen Verwalter Fischer, er warf ihn an die scharfe Kante des Thürpfostens, daß dem Unglücklichen förmlich der Kopf entzwei gespalten wurde. Von dem Pfosten abprallend, fiel der bereits leblose Körper in den Korridor, Alles umher mit seinem Blute tränkend. Nicht viel besser erging's dem Amtsdienner Haunold, er ist am Kopfe und an den Füßen tödtlich verwundet und wird voraussichtlich schon im Laufe der Nacht ausgerungen haben. Sein Kopf besonders war gräßlich verstümmelt; das Blut, mit Gehirnmasse untermischt, ergoß sich in breiten Strömen auf den Boden. Der herbeigeeilte Bahnarzt Dr. Berggruen leistete ihm, da er noch lebend, wenn auch schon bewusstlos gefunden wurde, vor der Ueberführung ins allgemeine Krankenhaus die erste ärztliche Hilfe — er wird kaum einer weiteren bedürfen. Der Kutscher Dümmlinger kam merkwürdiger Weise mit einigen leichten Verletzungen im Gesichte davon. Kaum hatte er sich erholt, als er zu seinem Wagen hinstürzte und schleunigst davonfuhr. Damit ist die Liste der Verwundeten noch nicht erschöpft. Der Oberaufseher Bernhard Janitsyn war im kritischen Augenblicke in dem schmalen Gange vor dem Unglückszimmer gewesen; er wurde gegen die Thür des gegenüber liegenden Finanzwach-Kafertenzimmers geschleudert, und zwar mit solcher

halt geführt und über Tausende von Dienern in goldgestickten Livreeen zu gebieten gehabt habe; jetzt aber bestiehe der ganze Personalstand ihres Haushaltes aus zwei Frauen, von denen die Eine als Haushofmeisterin und die Andere als Kammerfrau fungiren, aus einem Koch und einem kleinen Küchenjungen.

Zaklika schlief die erste Nacht ganz herrlich in dem Wirthshause; am anderen Morgen kaufte er dem Wirth einige Schaffelle ab, welche dieser ihm offerirte und die er baar bezahlte. Dann gab er vor, einen kleinen Spaziergang machen und sich die Umgebung und das Schloß ein wenig ansehen zu wollen.

Als er des Abends nach der Herberge zurückkehrte, stellte er sich wieder leidend, verlangte neuerdings eine Portion Bärenschmalz; und zog sich nach seinem Schlafzimmer zurück, um da ungestört seinen Gedanken und Plänen nachzuhängen.

Neuntes Kapitel.

Ein vereiteter Fluchtplan.

An einem der nächsten Tage, als Zaklika in der großen Wirthsstube bei einem Glase warmen Bieres saß, traten drei Soldaten von der Schloßwache ein, und verlangten geräuschvoll zu trinken.

Zaklika musterte die Ankömmlinge aufmerksam und glaubte in ihnen Leute zu erkennen, welche er oft im königlichen Schloße in Dresden als Schildwachen stehen, gesehen. Er täuschte sich nicht, denn Einer von den Dreien betrachtete ihn sehr scharf und rief dann an seinen Tisch herüber: „Heda, lieber Freund, mir scheint, wir sollten uns kennen! Meiner Treu, ich muß Euch schon irgendwo gesehen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Behemenz, daß die Thür von seinem Gewichte eingedrückt wurde und Janisyn bis in die Mitte des Zimmers hineinflog, wo er endlich zusammenstürzte. Nicht unerheblich am Kopfe verletzt, mußte er ins Garnisonspital überführt werden. Der Kontrolleur Matuschek und der Offizial Helreich, die sich ebenfalls auf dem Gange befanden, erlitten glücklicher Weise nur leichte Verletzungen.

Auch das Gebäude selbst hat in Folge der Explosion nicht unbedeutenden Schaden genommen. Die Wand zwischen dem Amtsfloale und einer dahinter befindlichen Privatwohnung ist vollständig durchbrochen und eingerissen. Die Thüren wurden aus den Angeln gehoben und in hunderttausend Splinter zertrümmert, der Fußboden ist aufgewühlt wie von hundert Schaufeln, und die Zimmerdecken zeigen Sprünge.

Zahlreiche Löschtrains waren am Platze erschienen, doch fuhren dieselben bald wieder zurück, da die Explosion wenigstens keinen Feuer ausbruch zur Folge hatte. Das Publikum aber umstand bis in die späten Abendstunden den Ort des bedauerlichen Ereignisses.

Dilettantismus.

Wo viel Licht ist, ist viel Schatten, und wenn die Sonne der Kunst noch so hell strahlt, kann sie das Vorhandensein von Sonnenflecken nicht verhindern. Ein solcher Sonnenfleck ist der Dilettantismus im üblen Sinne. Ist er dagegen hervorgegangen aus begeisterter, heiliger Kunstliebe, so ist er berechtigt, und wenn auch der Funke nicht zur beglückenden erleuchtenden Flamme wird, gewährt er doch so viel Wärme, daß sich nie die starre Eisrinde des Unverständes und der Oberflächlichkeit ausbreiten kann. Wäre Raphael auch ohne Hände geboren, er würde doch ein großer Maler geworden sein, denn er hätte mit der Seele gemalt und all' die herrlichen Gebilde, die sein Pinsel erschaffen, würden wohl existiren, allerdings nur für ihn, in seinem Hirne, die Welt hätte nichts von ihnen gewußt. Die edle Art des Dilettantismus, die sogar aus heiliger Scheu jede Ausübung meidet, wohl wissend, daß diese hinter ihren Intentionen zurückstehen würde, ist eine innerliche Aesthetik, deren Feinsüßigkeit jedem Künstler nur angenehm sein kann, und deren Urtheil er sich gern unterwirft. Nun ist es gar nicht einmal unumgänglich nöthig, eine große Wissenschaft zu besitzen, manchmal ist das einfache Urtheil eines Laien richtiger und frischer, als das des Kunstmanns; dieser hat gewisse Regeln und Gesetze im Auge, nach welchen er den Werth eines Kunstwerkes taxirt, jener geht von der Erscheinung desselben in seiner Eigenheit aus, und trifft, wenngleich er auch feinere Nuancen umgeht, leicht das Richtige in Bezug auf den Totaleindruck. Der gebildete Dilettant unterscheidet sich von dem an Halbbildung Krankenden, durch sein ruhiges maßvolles Auftreten, er liebt die Kunst zu sehr, um sie zu profaniren. Während jener mit Schlagwörtern und Phrasen um sich wirft, prüft dieser mit Aufmerksamkeit, betrachtet, vergleicht, studirt. Man beobachte nur das Treiben jener Leute auf Reisen. Alle Sehenswürdigkeiten werden programmäßig abgefragt, ohne mehr davon zu haben, als das Bewußtsein, zu Hause etwas erzählen zu können und der jeweiligen Mode Rechnung tragen zu können. Der Gebildete wendet sich achselzuckend von dieser Hohlheit ab, und wird in seinem Streben nach Wahrheit immer mehr bestärkt; es giebt ja auch nichts Beschämenderes, als vor sich selber erröthen zu müssen, und wenn jeder Mensch nur erst dahin kommen könnte, einigermaßen von dem Urtheile der Welt zu abstrahiren, um sich in Gewissensfragen die höchste Instanz zu sein, dann würde viel Schadhafes und Halbes angeschaffen bleiben. Ist es doch auch keineswegs im Stande, jenes innere Glück hervorzubringen, ohne welches jede äußere Anerkennung werthlos bleibt.

Localberichte.

Unser städtischer **Creditverein** der auf die Entwicklung unserer Stadt einen so wohlthätigen Einfluß übt, hat seit dem Bestehen, am 31. Oktober d. J. das neunte Finanzjahr abgeschlossen.

Die Gesamtsumme der erteilten Anleihen aller 3 Serien, beträgt bis zum 31. Oktober 1881 Rs. 4,120,900.

Die mit Anleihen belasteten Immobilien sind nach den durch die Statuten vorgeschriebenen Prinzipien und nach den im Jahre 1873 festgestellten Instruktionen und nach den damaligen Preisen der Plätze und Baumaterialien auf 10,272,838 Rbl. abgeschätzt. Die Gesamt-Jahres-Einkünfte von diesen Immobilien sind durch die Kommissionen, nach genauer Prüfung der Lokalitäten auf 1,222,460 Rbl. festgestellt worden.

Am 30. Januar 1882 um 4 Uhr Nachmittags, wird im Gebäude des Creditvereins die gewöhnliche General-Versammlung stattfinden. An der Tagesordnung stehen: 1. der Rechenschafts-Bericht für das Jahr 1880/81; 2. der Etat für das Jahr 1881/82;

3. in Betreff des Fonds zu den im Saale aufzustellenden Büsten der beiden verstorbenen Vorsitzenden; 4. Wahlen zweier Direktoren, zweier stellvertretenden Direktoren und dreier Mitglieder des Aufsichtskomitees.

Der Vorstand unseres **Armenvereins** entwickelt unaufhörlich seine Thätigkeit und ist bemüht, die Fonds, die leider in Folge einer abnehmenden Theilnehmung sehr unbedeutend sind, durch andere Mittel, wie Theatervorstellungen und Konzerte zu vergrößern. Es ist dies eine sehr lobenswerthe Thätigkeit, welche die an der Spitze des Vereins stehenden Mitglieder entwickeln. Mögen diese Herren in ihrem Eifer nur nicht erkalten und wie bis jetzt, so auch ferner mit Ausdauer für das Wohl der Nothleidenden wirken.

Die Weihnachtsbescheerung für arme Kinder wird am 29. d. M., 5 Uhr Abends, im Vogel'schen Saale stattfinden. Den hochherzigen Damen gebührt für all' ihr Streben, für die Bemühungen die sie bei dem Arrangement dieser Bescheerung an den Tag legen, der allgemeine Dank!

„Denn wahrlich, wer die Kleinen schützt,
So sprach der Höchste: ehret mich;
Und wer mich ehrt, der ehrt den Vater,
Den schützt der Vater sicherlich.“

Wir erinnern Diejenigen, welche im Besitze von **Wassenscheinen** sind, daß wenn sie noch ferner Waffen zu halten beabsichtigen und auf das ihnen verliehene Recht nicht verzichten wollen, sie bis zum 1./13. Januar 1881/82 diese Scheine in der Kanzlei des Herrn Polizeimeisters zu erneuern verpflichtet sind.

Von Sonntag an beginnt Herr Ferroni mit seiner **Circus-Gesellschaft**, welcher den in- und ausländischen Blättern zufolge ein gutes Renommé vorangeht, einen Ciclus mannigfaltiger Vorstellungen. Herr Ferroni soll schöne und gut dressirte Pferde besitzen und ein zahlreiches Künstlerpersonal führen. Es ist die dritte Reiter-Gesellschaft die uns in kurzer Zeit besucht, wir wollen ihr einen guten Erfolg wünschen.

Verschiedenes.

Ein **Eldorado für heirathslustige Mädchen.**

Der gegenwärtig in London weilende Generalgouverneur von Canada, Marquis von Lorne, präsidirte dieser Tage einem in der Exeter-Hall abgehaltenen Meeting des Frauen-Auswanderungsvereins, welcher sich die Ermunterung zur Auswanderung von Mädchen und Frauen nach den britischen Kolonien zur Aufgabe gestellt hat. Der Marquis hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in welcher er befürwortet, den Strom der Auswanderung hauptsächlich nach Canada zu lenken. Nach den Äußerungen des Generalgouverneurs zu schließen, scheint Canada, und insbesondere der westliche Theil des Dominion, ein wahres Eldorado für heirathslustige Mädchen zu sein. So groß auch in den kanadischen Städten die Nachfrage nach weiblichen Dienstmädchen sei, der Begehr nach Ehehälften sei noch größer, und jedes nur einigermaßen hübsche Mädchen sei sicher, wenige Tage nach ihrer Landung einen Heirathsantrag zu bekommen; ja im fernen Westen reise man sich förmlich um junge Mädchen. Die Hausfrauen in Montreal, Quebec und Teronto klagten, daß sie ein nur halbwegs hübsche Dienstmädchen kaum 14 Tage im Hause hätten und flugs werde es ihnen von einem heirathslustigen Jüngling weggeführt. Da, wie statistisch erwiesen, es in England eine Million mehr Frauenpersonen als Männer giebt, so wäre ja diesem Ueberfluß durch die Auswanderung nach Canada abzuhelfen.

Die französische Regierung hat, wie aus Paris gemeldet wird, nach vorheriger Vereinbarung mit dem deutschen Botschafter die Lohengrin-Vorstellungen am Theatre des Nations polizeilich **verboten**. Die Dekorationsmaler und Kostümschneider sind bereits angewiesen, ihre Arbeiten einzustellen. Die Befürchtungen, welche den Grund dieses Verbotes abgegeben haben, liegen wohl auf der Hand, wenn man erwägt, daß die Oper von einer deutschen Truppe in deutscher Sprache gegeben werden sollte.

Der **Wiener Humor** stirbt nicht aus. Die traurige, weil unwahre Meldung beim Brande: „Alles ist gerettet!“ haben nicht nur Diejenigen gehört, denen sie pflichtgemäß erstattet wurde; in den weitesten Kreisen hallte es oft in bitterem Tone wieder: Ja, ja, Alles ist gerettet! Zur Probe seien zwei kleine, heitere Episoden erzählt: Ein Fiaker fährt durch die Praterstraße. Ein Sicherheitswachmann ruft dem Kutscher zu: „Sie, die eine Laterne ist verloscht!“ Der Kutscher wendet sich um, zeigt auf den leeren Wagen und ruft vergnügt: „Nacht nix, Alles ist gerettet!“ — In einer der belebtesten Straßen der inneren Stadt fällt eine Frau, von einer Ohnmacht erfaßt, zu Boden. Leute eilen herbei, um ihr zu helfen, und es entsteht ein kleiner Auflauf. Ein Sicherheitswachmann kommt dazu, um nachzuschauen, was es giebt. Da läuft ihm ein Schusterjunge entgegen, stellt sich in Postur, legt die Hand an den Rand seiner Mütze und meldet: „Alles ist gerettet!“ Der Junge wurde arretirt, aber gleich wieder entlassen.

In der ganzen zivilisirten Welt ist die **Sitte verbreitet**, daß sich die Damen Schößhündchen, Lieb-

lingskaten, Papageien und dergleichen zum Zeitvertreib halten. Auf den Südfsee-Inseln hat ebenfalls fast jede Frau ihr Lieblingsthier, und zwar ein — junges Schwein, das sie wie ein Kind hätschelt. Gehen die Damen aus, so nehmen sie ihren Liebling auf den Arm und tragen ihn über jede holperige oder schmutzige Stelle, damit er sich nicht beschädigt oder beschmutzt. Wenn sie aber bei großer Hitze solch ein liebes Thier eine Strecke weit treiben müssen, so thun sie es gewiß so langsam, daß es dem zarten Geschöpf nichts schadet. An einem Bache angelangt, legen sie wohl ihre eigenen Oberkleider ab, tauchen sie in's Wasser und decken die nassen Gewänder zur Kühlung auf das arme liebe Vieh.

Die **Rettungsleitern**. Das Ringtheater-Unglück in Wien hat nicht zum kleinsten Theil deshalb so viele Menschenleben gefordert, weil nicht genügend Ausgänge vorhanden waren. Aus denselben Gründen hat schon oft genug auch der Brand einer Fabrik große Menschenopfer gefordert, namentlich in Rußland, wo oft großartige Fabriken, viele Stockwerke hoch eine unzureichende Anzahl Treppen besitzen, und letztere noch dazu bisweilen aus Holz bestehen und nicht aus dem vorschriftsmäßigen Material, Stein oder Eisen. Es sei nur an den Brand der Baumwollenspinnerei Givartowski bei Moskau erinnert. Für die verschiedenen Fabriketablissemments Moskaus und einiger anderer Städte Rußlands, z. B. Iwer, hat der Brand der Givartowski'schen Fabrik segensreiche Folgen gehabt, denn es sind in Folge dessen, wie wir auf einer längeren Reise, die uns durch verschiedene Fabrikstädte Rußlands führte, mit aufrichtiger Freude bemerkten, auf allen, mehrere Stockwerke hohen Fabriken, eiserne Rettungsleitern eingeführt. In jedem Stockwerk der Fabriken befinden sich an verschiedenen Stellen vor den Fenstern eiserne Balkons, die mit einem starken Gitter eingezäunt sind, und an einer Seite im Fußboden einen Ausschnitt haben, von wo eine sehr solid gebaute eiserne Leiter direkt auf den Fabrikhof führt. Sind nun auch beim Ausbruch eines Brandes alle Treppenhäuser durch Feuer oder Rauch und Qualm unpassierbar geworden, so bleibt den in der Fabrik befindlichen Arbeitern trotzdem immer noch ein sicherer, ungefährlicher Ausgang aus dem brennenden Gebäude und ist durch diese Einrichtung ihr Leben gesichert.

In zweiter Reihe können dieselben Leitern der Löschmannschaft von wesentlichem Nutzen sein.

Solche Einrichtung auch auf den großen Fabriketablissemments Petersburgs und anderer Städte obligatorisch einzuführen, dürfte es wahrlich an der Zeit sein und würden wir uns freuen, wenn diese Bemerkung dazu beitragen würde. (S. P. S.)

Telegramme.

St. Petersburg, 23. Dezember. Die Auffuchung des Dampfers „Seanette“ geht energisch vor sich. Die energischsten Maßregeln sind von Seiten der Regierung getroffen worden.

St. Petersburg, 23. Dezember. Der „Nowoje Wremia“ zufolge, hat die Regierung die Bestimmung getroffen, daß in Zukunft die innere diplomatische Korrespondenz in russischer Sprache zu führen sei.

Wien, 23. Dezember. Der Gesundheitszustand des Vize-Präsidenten des Reichsraths Dr. Smolka hat sich bedeutend gebessert.



Kopper: Was giebt's Neues im Städtchen?

Fopper: Nicht viel lieber Freund, Alles beim alten, nur die Diebe, fadt der Schweine und Gänse, scheinen neuen Appetit auf Koscherwurst verspürt zu haben.

Kopper: Wie so?

Fopper: Neulich beabsichtigten sie in ein feines Lokal in der Altstadt gewaltsam einzudringen, stießen aber statt auf Wurst auf — Hindernisse!

Kopper: Hör' doch mal auf mit den Diebsgeschichten, man kriegt sie satt, erzähle mir was Neuere;

Fopper: Kliesch ladet alle Berliner zu einer Morgensprache, die bei ihm Sonntag stattfinden wird, gehorhamst ein. Aufgetischt werden — frische Kalauer.

Kopper: Wenn diese nur zu verdauen wären. — Aber wo versammeln sich die Potsdamer und Nassauer?

Fopper: Erstere finden eher Platz, letztere könnte auch der Vogel'sche Saal kaum fassen.

Kopper: Und Du lieber Fopper, wo geh'st Du hin, unter Berliner oder Wiener?

Fopper: Ich bleib' neutral und halt' mich an die Calviner.

Президентъ города Лодзи.

Симъ объявляетъ для свѣденія жителямъ г. Лодзи, что сего числа открыта въ домъ подъ N. 83, на Францишканской улицѣ больница для заболѣвшихъ оспою; по чему честь имѣю просить, больныхъ оспою которые нуждаются въ приютѣ о медицинской помощи, немедленно доставить въ сказанную больницу.

г. Лодзь, 8-го Декабря 1881 г.

Подлинное подписалъ Президентъ: Маковецкій.
Вѣрно Ратманъ: А. Семеновъ.

Der Präsident der Stadt Lodz

macht hiermit den Bewohnern der Stadt Lodz bekannt, daß am heutigen Tage im Hause Nr. 83, an der Franziskaner-Straße ein Spital für Blatternfranke errichtet wurde, und bittet in Folge dessen, alle der Pflege und ärztliche Hilfe bedürftige an Blattern erkrankte Personen, nach dem erwähnten Spital unverzüglich zuzustellen.

Lodz, den 20. Dezember. 1881.

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

Licht! Hellstes und billigstes **Licht!**
Kein Rauch! Kein Geruch!

Runge's Gas selbst erzeugende Lampen liefern brillant leuchtende Gaslampen. Jede Lampe stellt sich das nöthige Gas selbst her. Kein Cylinder! Kein Docht! Röhrenleitungen und Apparate, wie bei Kohlendampf gehören nicht dazu. Eine dieser Lampen ersetzt 4 große Petroleumlampen.

Die Beleuchtungsgegenstände werden einfach mittelst Nägeln oder Haken an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz jeden Augenblick verändert werden. — Für Bauten und Erdarbeiten empfehle Sturmbrenner als Ersatz für Fackeln (ca. 80 Proz. Ersparniß).

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Wirtschaftsräume, Ställe, Straßen, Fabriken, Brauereien, Restaurants, Schlachthäuser, Bäckereien, Geschäftshotels etc. Reichhaltiges Lager von Kronleuchtern, Laternen, Wadofenlampen, Decken- und Wandarmen von Abl. 5 an, ferner Schnellapparat für Abl. 6.

Magistraten zur Straßenbeleuchtung besonders empfohlen. Petroleumlampen werden billiger zu diesem Beleuchtungssystem umgeändert.

Illustrirter Preiscurant gratis und franko.

Anton Bergmann,

Gas-Installations-Geschäft.

Largowa-Straße gegenüber der Gas-Anstalt.

Es ist in letzterer Zeit häufig vorgekommen, daß von unberufener Seite Reparaturen an Gasleitungen etc. vorgenommen worden sind. Laut § 3 des Vertrages mit der Stadt Lodz ist die Gas-Anstalt nur allein berechtigt, Arbeiten an Gasleitungen vorzunehmen und um nun Irrungen für die Zukunft vorzubeugen, sind sämtliche Gaschlosser von heute ab mit Dienstabzeichen versehen worden, welche in einer Gas-Uhr und gekreuzte Fackeln darstellend bestehend, an einer schwarzen Tuchmütze getragen werden und bitte ich nun hiermit die geehrten Gas-Consumenten hiervon Notiz nehmen zu wollen.

Gas-Anstalt Lodz, 10. Dezember 1881.

Die Verwaltung der Lodz-Gas-Anstalt
Röver.

6-6

An den Feiertagen geöffnet!

Auf dem Meisterhausplatze

Amerikanische Schnellphotographie.

In 5 Min. wird Portrait geliefert. — Preis 30 Kop. Nissen.

Ein
Gemüse-Garten,

3 Morgen groß, guter Boden, mit dazu gehörendem Dünger, Wohnung und Keller, ist auf mehrere Jahre zu verpachten bei

F. Fischer,

10-8 Geyer's Ring.

Für's bevorstehende Fest empfehle:

Böhmische Fasanen und Steyer'sche Capaunen, Astrachaner Caviar, hell und großkörnig, Geräucherter Elb. Lachs, Nawa-Lachs, Kieler Sprotten, Bücklinge, Flundern, Geräuch. Kal, Lachsheringe, Pommer'sche Gänsebrüste, Kollheringe, Marin. Kal, Marin. Nitsee-Seringe, Braunschweiger Cervelat, Trüffel- u. Sardellenleberwurst,

Emmenthaler-, Neuschäteller-, Limburger- u. Kräuterkäse, Olmüzer- und Schmandkäse.

Desgleichen empfangen noch vor'm Feste: Westfälische Schinken, Sauer'sche, Frankfurter u. Schömberger Würstchen.

Die Delikatessen-Handlung von
H. C. Reisner.

6-6

Ein großer

Herrenpelz

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst niedergelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc. befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9-12 und 1-5 Uhr
Für Unbemittelte früh von 8-9 und 12-1 Uhr freie Behandlung.

M. Reisner,

36-7 prakt Zahn-Arzt.

Echt Königsberger u. Lübecker

Marcipane

Fruchtkörbchen, Christbaumconfekt, Malagarosinen, Krachmandeln, engl. Bisquit, diverse Chokoladen und Marmeladen, Sultanfeigen sowie gemischte Bakalien empfiehlt die

Delikatessen-Handlung

C. H. Reisner.

Alle Berliner

treffen sich zur Morgensprache am 1. und 2. Feiertag Vorm. von 11 Uhr ab im Restaurant Variété. Aufgetischt werden die neuesten Kalauer. A. Kliesch.

Den 2. Weihnachtsfeiertag als Montag, den 26. Dezember 1881

„PARADIES“

Den 2. Weihnachtsfeiertag als Montag, den 26. Dezember 1881

Großes Militär-Konzert.

Nach dem Concert: BALL
von der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade unter Leitung des Kapellmeisters R. Schoch.
Anfang 7 Uhr. Entree 25 Kop.

A. H. Dressler.

Дозволено цензурою

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Von meiner Studien-Reise zurückgekehrt, bin ich wieder persönlich, täglich von 9-6 Uhr zu sprechen. Neuerungen: schmerzlose Operationen bei Nitrooxygen-Gas-Narkose, künstlicher Zahnerfatz auf Aluminium-Basis, außerdem auf Gold- und Kautschuk-Basis, Füllen schadhafter Zähne mit Gold etc. 5-3

H. R. Mehl

deutscher u. russischer approb. prakt. Zahn-Arzt.
Petrikauer Str. Nr. 254, Haus S. Rosen.

Restaurant Kittlaus.

Am ersten, zweiten und dritten Feiertage und die folgenden Tage

Konzert- und Gesangs-Vorträge, ausgeführt von der Konzert-Gesellschaft „Podany“, bestehend aus 7 Personen, 3 Damen und 4 Herren.

Restaurant Wagner im Quellpark

Sonntag, den 25. und Montag, den 26. Dezember l. J.

Musikalische Abendunterhaltung

verbunden mit Couplet und Chançonetten-Vorträgen unter der Dir. des Hrn. Norbert.
Anfang 4 Uhr.

Pabianice

Montag, den 26. Dezember 1881
im neuerbauten Saale des Herrn Herwig,

Concert

der Feuerwehr-Capelle.

Anfang präcise 8 Uhr Abends. 3-3

CIRCUS FERRONI.

Sonntag, den 13. (25.) Dezbr. 1881:
Erste brillante Vorstellung,

bestehend aus der höheren Grottesque- und Parforce-Reitkunst, verschiedenen Tänzen, Seiltanz ohne Balance, außergewöhnlichen akrobatischen, gymnastischen, equilibristischen Produktionen, komischen Entrees und Pantomimen.

Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben:

„Non plus ultra“, Luftsprünge, Tänze und Saltomortale auf der Leine ohne Balance, ausgef. vom Direktor Ferron.

Grottesque-Evolutionen, Sprünge und Pirouetten zu Pferde, ausgef. von Herrn Emeryk.

Heroe, dressirtes Pferd, frei vorgeführt vom Direktor Ferroni.

Concert der gymnastischen Hornisten, Produktion auf dem Luft-Trapez, ausgef. von Bresto, Konstantin und Emeryk.

Die fliegenden Hüte, komisches Entree der Gebr. Ferroni.

Zum Schluß große Pantomime:

Das Verschwinden eines Menschen

in Gegenwart der Zuschauer.

Anfang 8 1/2 Uhr. — Kassendöffnung von 11 Uhr Vormittags bis zum Beginn der Vorstellung.

Der Circus ist gut geheizt.

Teatr Texla.

W Niedzielę, dnia 25 Grudnia r. b. danym będzie:

Komedja ze śpiewami z tańcami z fajerwerkami i ogniami bengalskimi w 3 aktach a w 7 obrazach

Podróż Diabła na wesele.

W Poniedziałek, dnia 26 Grudnia Dramat ludowy w 4 aktach ze śpiewami i tańcami oryginalnie napisany przez Jana Galasiewicza, muzyką Adama Wrańskiego.

„Czartowska Ława.“